

*Klaus-Joachim Ziller*, Gemeinsame Verantwortung der evangelischen und katholischen Kirche für den Religionsunterricht in Ostdeutschland. Eine Untersuchung aus evangelischer Perspektive anhand religionspädagogischer und kirchlicher Stellungnahmen und evangelischer und katholischer Lehrpläne (Schriften aus dem Comenius-Institut; Bd. 10), Münster u.a. (LIT) 2004 [267 S.; ISBN 3-8258-7416-8]

Angesichts der besonderen Situation, in der sich der schulische Religionsunterricht im Osten Deutschlands befindet, geht *Klaus-Joachim Ziller* Fragen nach seinen angemessenen Formen und Inhalten nach. Seine Studie, die 2003 von der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden als Dissertation angenommen wurde, versteht sich zugleich „als Plädoyer für die bereits vielfach geforderte Schülerorientierung. Sie geht dabei von der These aus, dass eine konsequente Schülerorientierung eine Zusammenarbeit der Konfessionen nötig macht.“ (12) Ihren methodischen Schwerpunkt hat die Arbeit in der Auswertung kirchlicher Dokumente sowie der differenzierten und übersichtlichen Analyse von Lehr- und Rahmenplänen für den evangelischen und katholischen Religionsunterricht in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland.

Kapitel 1 (8-17) führt knapp in Fragestellung und methodischen Ansatz der Studie ein, bevor zunächst die schulischen, rechtlichen, kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen eines schülerorientierten Religionsunterrichts in Ostdeutschland dargestellt werden (Kapitel 2), um daraus Schlüsse und Perspektiven für eine mögliche gemeinsame Verantwortung beider Konfessionen für dieses Fach zu ziehen (Kapitel 3 und 4).

Kapitel 2 (18-163) gibt einen informativen und gebündelten Überblick über die Situation des Religionsunterrichts im Osten Deutschlands, der unter den Bedingungen einer weitgehend nicht kirchlich gebundenen Gesellschaft stattfindet. Der vom Verfasser mit dem Jahr 2001 beendete Untersuchungszeitraum kann neuere Entwicklungen – wie in Brandenburg – nicht mehr berücksichtigen. Ein Blick auf den an über 30 Berliner Schulen seit Mitte der 1990er Jahre durchgeführten Schulversuch Ethik/Philosophie fehlt hier leider. Ausführlich stellt *Ziller* die Geschichte des evangelischen und katholischen Religionsunterrichts in der DDR und dessen Entwicklung seit 1990 in den neuen Bundesländern dar, um die besondere Situation zu beschreiben, in der sich das Fach hier im Spannungsfeld von Schule und Gemeinde befindet. Die Bedeutung der Subjektorientierung und der Bildungsaufgabe dieses Unterrichts, wie sie in kirchlichen Dokumenten und Religionslehrplänen zu finden ist, arbeitet er deutlich heraus. Der Religionsunterricht wird als ein Fach verstanden, das im schulischen Kontext einen Dienst an allen Schüler/innen – nicht nur an den konfessionsgebundenen – zu leisten hat: „Die hoch differenten Situationen und Voraussetzungen der am RU teilnehmenden Schüler/innen erfordern eine Elementarisierung, die sowohl denjenigen mit religiöser Sozialisation, als auch denen ohne jegliche Vorkenntnisse und -erfahrungen gerecht wird.“ (118) *Ziller* favorisiert damit deutlich das Modell eines diakonisch ausgerichteten Religionsunterrichts.

Kapitel 3 (164-238) zieht aus der Situationsanalyse Schlüsse für die Bedeutung der Konfessionen im Religionsunterricht und entwickelt didaktische Perspektiven im Blick auf Inhalte, Lehrpläne sowie die schulischen Rahmenbedingungen. *Ziller* wirbt in diesem material- und kenntnisreichen Kapitel unter Berücksichtigung der bestehenden konfessi-



onellen Sichtweisen für ein „reflexives Theologieverständnis mit kommunikativer Dimension“ (183), das wiederum den Dienst- bzw. diakonischen Charakter eines – aus evangelischer Perspektive – für alle Schüler/innen offenen schulischen Religionsunterrichts (189) hervorhebt. Grundlage hierfür bildet das sehr weite Ökumeneverständnis von *Ralf Koerrenz* (190f.), das als Basis für eine gemeinsame Verantwortung der Kirchen in diesem Bereich in Betracht gezogen wird. *Ziller* konkretisiert seine Überlegungen didaktisch anhand von drei Lerndimensionen: schülerorientiertes Lernen an Situationen, Begegnungslernen im Dialog und konziliares Lernen. Angesichts der bestehenden theologischen, schulischen und juristischen Bedingungen zieht er ein adäquates Fazit: „Gemeinsam verantworteter Religionsunterricht kann als schulisches Lernfeld Impulse in die Schulkultur und -profilentwicklung einbringen. Gegenwärtig bietet das Konzept der Fächergruppe eine realistische Option für die gemeinsame Verantwortung der Kirchen im Religionsunterricht.“ (237)

Die materialreiche Studie fasst die Bedingungen, unter denen der Religionsunterricht im Osten Deutschlands stattfindet, übersichtlich und problembewusst zusammen. Ganz in der Linie der *EKD-Denkschrift „Identität und Verständigung“* (1994) begründet sie ihn im Rahmen einer Fächergruppe. Sie kann daher als gelungene Fortschreibung dieses Ansatzes unter spezifischen regionalen Bedingungen gelten. Durch ihr vergleichendes Vorgehen liefert sie eine gründliche Bestandsaufnahme für die evangelische und katholische Religionspädagogik und bereichert die Forschung durch ihren konfessionell vergleichenden Ansatz. Es ist zu wünschen, dass ihr weitere Untersuchungen folgen. Anregend ist insbesondere ihr klares Bekenntnis zu einer schulischen und schülerorientierten Begründung des Religionsunterrichts – auch unter schwierigen gesellschaftlichen Bedingungen. Sie bildet einen hervorragenden Ausgangspunkt für Studien und Untersuchungen zum Status von schulischem Religionsunterricht in Kirchengemeinderäumen, wie sie als Modellversuche in Thüringen eingerichtet wurden (87), wie auch zur Bedeutung und Tragweite der von *Ziller* favorisierten weiten Ökumene, die unter anderen lokalen und regionalen Gegebenheiten auch auf muslimische Schüler/innen Bezug nehmen müsste.

Harald Schwillus